

Breslau, Montag den 20. März 1848.

Breslau, den 20. März 1848.

Die Redaction dieser Zeitung ist heut Abend in Besitz einer directen Nachricht aus Berlin d. d. 19. März c. und 20. ej. 6½ Uhr des Morgens gekommen. — Es sind außer diesem Briefe keine von eben so neuem oder neuem Datum hier angekommen, und wir athmen schwer unter der Verpflichtung, welche uns durch diese Bevorzugung auferlegt wird.

Wir können uns nicht nicht verhehlen, daß die Nachricht, welche uns hier durch einen Augenzeugen der Ereignisse des 19. März gegeben wird, einen bitteren und schmerzlichen Eindruck machen muß; andrerseits aber sind wir der redlichen Ueberzeugung, daß in einer Zeit wie die jetzigen, es eines Jeden Pflicht ist, für die Wahrheit nach bestem Wissen und Gewissen zu zeugen.

Wölge uns die schwere Pflicht, welcher wir uns unterziehen, dadurch vergolten werden, daß man auf unsere Bitte, auf unsere Mahnung und Warnung einige Obacht nimmt.

XX Berlin, 19. März. [Bericht eines Augenzeugen.] Schrecklich! Schrecklich! Wir haben hier Zustände, die Grauen erregen. Einen Brief will ich schreiben, aber ob es möglich ist, ihn nach dem Postbureau zu schaffen, ob er von dort nach Breslau befördert werden kann, weiß ich nicht. Ich will Ihnen von dem gestrigen Tage berichten, was ich selbst erlebt.

Um 11 Uhr Vormittags ging ich aus. Die ganze Woche hindurch arbeitete schon Niemand mehr; eine unbeschreibliche Unruhe hatte sich Aller bemächtigt und in dieser Aufregung suchte man sich auszusprechen. Ich trat bei Leys ein. Man trank nicht, man saß nicht, man ging und fragte und sprach über die Tagesereignisse. Da kam ein Mann, ein städtischer Beamter vom Rathhause, und sagte, der König habe Alles genehmigt, in anderthalb Stunden werde der Anschlag an den Straßenecken erscheinen, vorläufig seien eine Menge Schreiber auf dem Rathhause beschäftigt, die Proclamation auszufertigen und mit dem Magistratsstempel zu versehen. Es kam ein zweiter Mann mit derselben Nachricht. Da erhoben wir uns alle und brachten mit Freudenthränen dem Könige ein Lebehoch. Dann hieß es: Nach dem Schlosse! Untermwegs erfuhren wir, daß der König auf den Balkon getreten sei, daß er vor Bewegung nicht sprechen könne, daß der Minister Bodelschwingh gesprochen. Was er gesprochen, hatte niemand vernehmen können vor lautem Jubel. Jetzt wollten auch wir an dem Jubel Theil nehmen. Wir eilten durch den Lustgarten auf den Schloßplatz, aber statt der Bürger fanden wir Militair und unruhig bewegte Massen Volks. Man sagte, der Minister habe erklärt, daß Pressfreiheit sofort bewilligt werde; daß der König eben beschäftigt sei die übrigen Forderungen zu bewilligen. Das Volk verlangte jetzt als Bürgschaft, daß das Militair zurückgezogen werde. Ich war unter denen, die nach dem Schloßportale gingen. Wir haben, alle Bürger, friedliche Leute, zum großen Theil mit den Schutzcommissionsattributen versehen, alle gute Royalisten gebeten, daß doch dem all gemeinen Begehren gewährt werde, wir wollten uns aufstellen, wir wollten mit unsern Leibern eine Mauer bilden, wo es noth thue. Man bat vorgelassen zu werden, man wurde abgewiesen. Ich habe persönlich gebeten. Ich habe des Herrn v. Möllendorf Knie umfaßt und ihm gesagt, er sei ja ein alter Märker wie ich, ich bäte ihn, er solle das Unglück verhüten; er solle mitwirken, daß das Militair den Platz räume. Dagegen aber kam Neues. Schon waren einige Schüsse gefallen; man beruhigte uns damit, daß sie ohne Ordre und in die Luft losgegangen seien. Jetzt kam die außerordentliche Beilage der Staatszeitung. Ein Mann, ich glaube ein Justizcommissarius, trat auf einen Wagen und las die ersten Zeilen; seine Stimme war nicht laut genug. Man forderte mich auf, und ich trat hierauf auf den Wagen, um weiter zu lesen. Ich las und hatte die ruhigsten Zuhörer. Alle Concessionen wurden mit Jubel aufgenommen. Da ließ plötzlich ein Major auf diese ruhigen Leute einhauen. Noch las ich weiter, ein anderer Mann zu Pferde las ebenfalls. Da ruft man mir zu: Steigen Sie herab, es

Männer, Freunde, Mitbürger! Bewahret die schöne, feste und ruhige Haltung, in Folge deren unsere theure Vaterstadt in diesen letzten Tagen vor Gewaltthaten behütet wurde.

Laßt Euch nicht im letzten Augenblicke noch von der Leidenschaft hinreißen, welche ihr bisher so männlich zu beherrschen gewußt habt. Fest im Entschluß, stark in Wehr und Waffe, einig und treu — da kann euch kein Ereigniß überraschen; könnt ihr einem jeden muthig und getrost entgegenreten.

Einer der Redner, welche am heutigen Nachmittage auf dem Neumarkt zu euch sprachen, rief euch zu: »Nicht hier, sondern in der Hauptstadt Preußens wird das Schicksal Preußens entschieden!«

Denket daran! Fordert das Schicksal nicht heraus, wo es sich nur noch um eine Frage der Zeit handelt!

wird geschossen. Dieses Einhauen war der Moment, wo der Aufruhr begann. Ich stieg herunter und ging, nein, lief mit dem großen Strom über die lange Brücke. So wie ich ankam, begann der Bau der ersten Barrikade an der Königs- und Poststraßen-Ecke und nun regten sich Tausende. Die ganze Stadt wurde barrikadirt. Alle 50 bis 100 Schritte war eine Barrikade. Bald erschienen Aeste, Beile, Biden, Säbel, Degen, Studentenschläger. Die rothe Fahne wurde aufgepflanzt, aus den Fenstern wurden Gewehre sichtbar und nun fielen vom Militair aus die ersten Schüsse. Da wurde schrecklich gekämpft. Tödtliche und Verwundete wurden vorübergetragen, Alle Häuser standen auf, mußten aufgehalten werden. Das Feuer wurde schrecklich, die Kugeln pfliffen nach allen Seiten, die Wache des neuen Markts wurde gestürmt, die Soldaten nahm man in die Häuser auf, die Gewehre wurden sogleich in die Faust genommen und von diesem Augenblicke an hörte das Feuer nicht mehr auf. Die Kartätschen zischelten die Königsstraße hinab. Es dauerte mehrere Stunden bis die Barrikaden der Königsstraße genommen wurden, unterdessen wurde es finster und nun ging das Feuer wie es nicht bei Leipzig ärger gewesen sein kann, dann schlug Feuer auf. Die Artillerieschuppen brannten, an dem Hallischen Thor brannte ein großes Gebäude. Jetzt noch schlägt die Flamme hoch auf, man sagt von dem Zellengefängniß. Die Nacht hindurch wurde besonders in der Gegend des Landberger Thores furchtbar gekämpft. Das Knallen und Donnern der Gewehre und Kanonen hörte nicht mehr auf.

Um halb 3 Uhr mußte wohl neues Militair von Frankfurt her anrücken. Noch einmal ging der Sturm an als ob zehn Batterien gestürmt würden. Dies dauerte eine Viertelstunde und seitdem wird nun fortdauernd einzeln geschossen. Gestern sind keine Posten mehr angekommen oder ausgegeben worden. Die Minister Eichhorn und Thile sollen abgedankt haben, die Schützen übergetreten sein. Die Truppen zum Theil bereits auf Seite der Bürger stehen. Es ist hier fürchterlicher hergegangen als in Paris. Es ist ein Blutbad angerichtet. Die rheinischen Abgeordneten sind hier. Beckerath soll während er zur Ruhe ermahnte, tödtlich verwundet worden sein. Eben wird die aufgehende Sonne mit einzelnen Gewehrshüssen begrüßt. Wir haben einen fürchterlichen Sonntag vor uns und was aus uns wird wird wissen wir nicht.

Leben Sie wohl. Ich bringe den Brief mit Gefahr meines Lebens an Ort und Stelle.

Nachschrift.

Berlin, 19. April 6½ Uhr Morgens. Ich bin um die Stadt herum gegangen. Die Thore sind verbarricadirt, aber es ist ruhig. Einzelne Schüsse schienen nicht feindlich gemeint. Daß dieser Brief abgehen kann, beweist, daß noch einige Ordnung herrscht. Vielleicht ist Alles besser, als wir hier außen glauben. Es läutet zur Kirche.